

Gedächtnisprotokoll SEGA#15 vom 20. Februar 2025 im Mosaïque in Lüneburg.

Wenn „Kunst“ von „nicht anders können“ kommt (Thomas Brasch), dann muss ich mich hier hinsetzen und schreiben, auch wenn es viel zu früh ist und auf Kosten meines Schlafes geht. Im Laufe des 15.SEGA-Abends sage ich: „ich versuche hier etwas zu erfinden, was es noch nicht gibt“ und K. (ich nenne ihn hier „K.“, weil er ein prominenterer Schauspieler ist), ein neuer SEGAnt, Jahrgang 1962, berichtet von seiner Erfahrung während einer Krisenzeit in München, als ihm ein Freund und Kollege geraten hätte, doch seine weiteren Talente und Potentiale (abseits der Schauspielerei) zu Geld zu machen. Nun, es sei ihm schwergefallen da etwas zu finden. Schließlich habe er auch Jahre damit zugebracht seinen Wunsch, seiner Berufung nachzugehen, regelrecht „in die Welt zu blasen“, was man auch machen müsse, wolle man als Künstler überhaupt erst einmal wahrgenommen werden. Während sich heutige jüngere Menschen vielleicht manchmal schwertun, ihre Leidenschaften und Talente überhaupt erst zu definieren, hat „unsereins“ (ich zähle mich mit Jahrgang 1966 und älterer weißer Mann einfach mal dazu) viel Geld, Zeit und Energie investiert um Schauspielerei überhaupt erst auf einem gewissen Niveau betreiben zu können. Wenn man sie denn betreiben darf, denn „ältere, weiße Männer“ werden, so berichtet K. auch von den Erfahrungen anderer Kollegen, gerade halt nicht so gesucht. Gut wenn man, wie K., da gerade noch ein Theaterengagement erfolgreich beenden konnte. Aber jetzt sieht es wieder etwas düsterer aus und man muss sich neu erfinden/ neu definieren. Diese mentalen Löcher, in die man da fällt, das kann ein Aussenstehender kaum nachvollziehen. Welche Risiken wir als Kunstschaffende mit der Wahl unserer Laufbahn eingehen, welche unsichere Wege wir seiltänzerisch beschreiten, das würde allerdings (gerade in deutschen Gefilden) selten wertgeschätzt, finden wir beide. Oftmals müsse man sich sogar rechtfertigen, nicht „einen anständigen Beruf“ ergriffen zu haben. Während die mittlerweile eingetroffene R. sich sehnlichst wünscht, dass schon in Schulzeiten „die richtigen Werte“ vermittelt werden, die nämlich die Kinder auf eine Potentialentdeckungsreise schicken, gibt K. zu bedenken, dass dies in guten Schulen bereits zumindest ansatzweise geschehe. R. insistiert, dass es auch um die Förderung und vor allem Wertschätzung seltener Potentiale wie Hochsensibilität und Multitalentiertheit geht. Wird

solchermaßen begabten Kindern ein bestimmtes, starres System übergestülpt schickt man sie schon früh im Leben in die Krise, denn sie haben das Gefühl nirgends reinzupassen. K. berichtet aus seinem familiären Umfeld, dem Hadern seines Vaters mit seiner Berufswahl, der nur sporadischen Unterstützung durch seine Mutter, und wie er sich da, immer wieder an sich selber zweifelnd, durchgekämpft hat. Er sei in seinem Leben beispielsweise 20-30 Mal umgezogen für seinen Beruf. Heute müsse man sich mit (und er berichtet all dies ohne Jammern!) mit unfähigen Redakteur*innen, unpersönlichen e-castings und einer schier übermächtigen Konkurrenz durch Influencer herumschlagen, die zwar keine bis kaum Schauspielerefahrung aufweisen, dafür aber mit Followerzahlen aufwarten können. Die „Einschaltquote“, so sagt er zumindest zu *meiner* Überraschung, sei gar nicht mehr unbedingt das Kriterium für Anstalten beliebte Schauspielende immer wieder in prominente Rollen zu besetzen, weil durch Auslandsverkäufe und *streaming* und sonstige online-Auswertung auf Publikumsschichten gezielt werde, die „ihre“ Schauspielenden gar nicht mehr kennen (müssen). Der Beruf droht unpersönlich zu werden, weil er durch so viele berufsferne Dinge bestimmt zu werden droht. Den Schauspielenden zu entpersönlichen wäre die Vorstufe dazu, ihn gleich durch KI zu ersetzen, aber so weit sind wir zum Glück ja noch nicht. Während K. so erzählt, nein, eigentlich geschieht das im Trialog, schlüpft er sprachlich, gestisch und mimisch immer wieder in die Rollen der Mitmenschen, von denen er erzählt und gibt damit überzeugteste Proben seines Könnens.

Mich selber interessiert an diesem (an Themen und Geschichten) sehr reichen 15. SEGA-Abend die Frage, inwieweit das Ein,-und Aussteigen aus Rollen den Schauspielenden psychisch fordert, aber auch schützt. Ein vielleicht narzistisch veranlagter Politiker hingegen spielt lebenslang nur eine Rolle, glaubt sich seine Lügen selber. Das ist für die Mitwelt vielleicht einerseits faszinierend, andererseits aber auch brutal & hochgefährlich. Echte Narzisten fühlen sich allerdings sofort bedroht, wenn jemand an ihrem Selbstbild kratzt und projizieren deswegen ihren Hass auf Außen, auf Gruppen oder auch auf bestimmte Themen. R. hat eigene Erfahrungen mit solchen Menschen gemacht und kann sie plastisch schildern. Narzistische Persönlichkeiten nehmen ihre Selbstbilder „mit ins Grab“, sie „können nicht anders“.

In den Medien sind sie im „Dschungelcamp“ genauso anzutreffen wie auf anderen großen Bühnen- allgemein sei aber der Narzismus ein immer größeres Thema auch in der breiten Gesellschaft. Ein Narzismus, der vom Algorithmus noch verstärkt und befeuert wird, ein Algorithmus, der Menschen nur sich selbst als Referenz annehmen lässt und nicht mehr die Um,- und Aussenwelt.

Eines meiner Anliegen ist es, dass wir uns als Schauspieler*innen das, was unseren Beruf so wertvoll macht „zurückholen“, dass wir uns auch gemeinsam zur Wehr setzen gegen Inkompetenz, Ausbeutung und Nicht-Wissen um das, was Schauspiel so wertvoll macht. Viele von uns sind einzelkämpferisch veranlagt und vergessen in Krisenzeiten, dass es „an allem anderen nur nicht an ihnen liegt“, dass es so wenige Jobs gibt, die einem potentiell dann auch noch vergrätzt werden können. Hier, in der SEGA, können wir uns gegenseitig ermuntern, aufheitern (wir haben an diesem Abend wieder viel gelacht-trotz oder wegen der ernsten Themen), anspornen, erinnern, unterhalten, erbauen, Hilfestellungen geben, inspirieren, austauschen und gegenseitig wertschätzen. Wir kriegen uns kaum ein vor Lachen, wenn es um nuschelnde Fernsehsprache geht, die (nach Einschätzung der Anwesenden) tatsächlich immer schlechter zu werden scheint, und eben nicht unsere immer älter werdende Ohren. Was können wir tun, um uns nicht nur „zu beklagen“. Welche (neuen) Wege können wir einschlagen ? Im Umfeld des „mosaique“ und „Utopia“ in Lüneburg werden zur Zeit viele neue Formen der (Zusammen-)arbeit erprobt und auch schon gelebt. *Start-ups* werden gegründet und ich berichte, wie ich mich mit der SEGA, dem dazu gehörenden Podcast „MUT-Dein Podcast“ und der neu entstehenden website *segaschauspiel.de* von diesem kreativen Geist inspirieren lasse. Während sich nun im Laufe des SEGA-Abends unsere Chipstüte geleert hat und das kleine, grüne SEGA-Sparschweinchen mit Spenden für das *mosaique* und die SEGA-website gefüllt hat, verabschieden wir uns frohgelaunt. Weitere Themen waren Donald Trump, die Möglichkeit, sich neurologisch behandeln zu lassen, wenn man Schwierigkeiten hat, sich abzugrenzen, Parkett legen und schreinern als hochgradige Expertise-Berufe. Ausserdem haben wir den gemeinsamen Wunsch geäußert, die SEGA möge ein paar mehr Menschen anlocken. Als K. schon gegangen ist schlägt R. noch ein Projekt vor, ein literarisches. Sie hat einen Stoff und

eine Idee für etwas sehr Persönliches. Dieses Projekt könne sehr vielen Menschen, die unter großem Talent, aber geringem Selbstwertgefühl leiden, viel Mut machen.